

Der Hebräerbrief

Der Hebr wird weithin wie ein Stiefkind unter den Schriften des NT behandelt. Er ist für uns Christen im 20. Jhd. schwer verständlich. Das liegt wohl daran, weil er über das Christusgeheimnis auf dem Hintergrund der Einrichtungen des atl. Kultes (Priestertum, Opfer, Reinigungsvorschriften) nachdenkt. Der Hebr entwickelt eine Hohepriester-Theologie, die einzigartig ist im NT. Dies und die vielen philosophischen Gedanken sind dem Christen des 20. Jhd. kaum mehr geläufig. Vor allem in der katholischen Theologie wirkte sich der Hebr aber sehr stark aus: Die lange Zeit überbetonte Opfertheologie der Eucharistiefeier beruft sich auf ihn.

Der *Verfasser* des Hebr ist nicht bekannt. Am Schluss des Briefes spricht er in der Ich-Form (13,19.22.23); er nennt aber keinen Namen. Schon bald hat man versucht, den Brief einer bekannten Person der altchristlichen Theologie zuzuschreiben. Diese Versuche führten nur zu unsicheren Annahmen, so dass Origenes (185-254 n. Chr.) feststellt: „*Wer der Schreiber des Briefes ist, das weiß in Wirklichkeit nur Gott*“.

Im Brief selbst ist ersichtlich, dass der Verfasser philosophisch sehr gebildet war und die Hl. Schrift sehr gut kannte. Früher wurde vor allem bei liturgischen Lesungen oft angegeben, dass Paulus der Verfasser wäre. Dafür gibt es aber keinen Anhaltspunkt. Paulus wird im Brief nirgends erwähnt, der Stil und die Sprache ist anders als bei Paulus.

Der *Verfasser* schreibt ein sehr gutes Griechisch. Dies weist auf eine ursprünglich griechische Abfassung hin. Es ist daher anzunehmen, dass der Hebr von einem griechisch gebildeten Judenchristen verfaßt wurde, der paulinisches Gedankengut gekannt haben wird. Die Empfängerangabe „An die Hebräer“ ist nicht ursprünglich, sondern wurde erst bei der Sammlung der ntl. Schriften (um 150 n. Chr.) hinzugefügt. Schon damals war es nicht mehr bekannt, wer den Brief an wen geschrieben hat. Wegen der vielen Zitate aus und den Verweisen auf das AT wurde angenommen, dass die *Empfänger* judenchristliche Gemeindemitglieder waren. Judenchristen werden im NT öfter „Hebräer“ genannt (2 Kor 11,22; Phil 3,5; Apg 6,1).

Aber auch heidenchristliche Gemeindemitglieder sind als Empfänger des Hebr sehr gut möglich. Diesen war wohl das AT in der Übersetzung der Septuaginta bekannt; jüdische Einrichtungen mussten ihnen aber genau beschrieben werden (z. B. der jüdische Tempel- oder Opferdienst).

Wir wissen also weder über den Verfasser noch über die Empfänger Genaueres. Ähnlich verhält es sich bezüglich des Ortes, wo der Hebr entstanden ist. Möglich wäre es, dass 13,24 („*Es grüßen euch die Brüder aus Italien*“) darauf hinweist, dass der Brief in einem Ort in Italien, vielleicht sogar in Rom, geschrieben wurde.

Die *Zeit* der Abfassung kann einigermaßen bestimmt werden. Einerseits blickt der Verfasser von Hebr 2,3 schon auf zwei Generationen seit der Verkündigung Jesu zurück; die „Hörenden“ wurden zu Verkündern; die Empfänger des Briefes sind bereits die dritte Generation von Hörenden. Der Verfasser ist sich also dessen bereits bewusst, dass er *Überliefertes* weitergibt. Dies lässt auf eine für das NT späte Entstehungszeit schließen. Ebenso sprechen 13,7 (es gibt Führer, die bereits verstorben sind) und 10,32-34 (ein Hinweis auf Kämpfe der „früheren Tage“) für ein spätes Entstehen. Andererseits dürfte der erste Clemensbrief (abgefasst um 95 n. Chr.) den Hebr bereits kennen. Daraus ergibt sich, dass der Hebr um 90 n. Chr. geschrieben wurde.

Der Hebr ist nicht sosehr ein Brief, sondern eine sorgfältig abgefasste Rede, eine niedergeschriebene Predigt. Sie wurde wahrscheinlich durch Boten wie ein Brief überbracht. In 13,22 bezeichnet sich das Schreiben selbst als eine „*Mahnrede*“.

1 Das Anliegen des Hebräerbriefes

Wenn auch nicht eindeutig gesagt werden kann, wo sich die angesprochene Gemeinde befindet, bzw. ob sie aus Juden- oder Heidenchristen besteht, so ist aus den ermahnen Stellen klar ersichtlich, dass die Empfänger in eine tiefe Glaubenskrisen geraten sind. Als Anlass des Schreibens könnte man annehmen, dass die judenchristlichen Gemeindeglieder gefährdet sind, wieder in den Tempelkult oder ins Judentum zurückzufallen. Den Heidenchristen droht Abfall (3,12); sie sind schwerhörig für die Heilsbotschaft (5,11); sie sind gefährdet, hartherzig zu sein wie die Wüstengeneration (vgl. 3,7-19) und werden davor gewarnt, vom rechten Weg abzukommen (2,1-4).

Die Leser werden angespornt, die Glaubenszuversicht nicht zu verlieren (10,35) und darauf zu achten, kein ungläubiges Herz zu haben. Am wichtigsten ist jedoch die Mahnung zur *Ausdauer* (3,14; 6,11f; 11,1; 12,1; 10,36). Sie ist gleichbedeutend mit der Aufforderung, am Bekenntnis festzuhalten (3,1; 4,14; 10,23). Die Briefempfänger haben Eifer, Bekennermut und Bereitschaft zum Leiden gezeigt (6,9-12). Eine blutige Verfolgung hat es aber für sie noch nicht gegeben (12,4; vgl. die Christenverfolgung unter dem römischen Kaiser Domitian, der von 81-96 n. Chr. regierte. Sie sollen jetzt in der Stunde der Glaubensprüfung standhaft bleiben.

Eine zweite Gefahr besteht darin, dass die Gläubigen *mutlos und glaubensschwach* werden. Sie vernachlässigen den Gottesdienst (10,25) und bieten der Sünde keinen Widerstand (3,12; 10,26-31). Auch Irrlehren bzw. verkehrte rituelle Vorschriften scheinen Eingang gefunden zu haben (vgl. 13,9).

Auf diese Schwierigkeiten in der Gemeinde antwortet der Hebr mit *theologischen Darlegungen*, die eine christliche Weiterführung von Glaubensinhalten aus dem AT sind:

Das Heil in Christus ist unumstößlich und nicht mehr zu überbieten. Der Christ lebt in der Heilsgewissheit durch Jesus Christus, für die Gott selbst bürgt (4,1-3; 14-16). Dabei lässt der Hebr keinen Zweifel daran, dass den Gläubigen Prüfungen und Schwierigkeiten nicht erspart bleiben (12,4-11). Darum beruft er sich immer wieder auf das in vielen Bildern verheißene Heil: die zukünftige Welt (2,5); die Sabbatruhe Gottes (3,11.18) und das himmlische Jerusalem (12,22). Die Sündenvergebung ist endgültig zugesagt:

- ◆ Für die im ersten Bund begangenen Übertretungen (9,15) hat Christus durch sein eigenes Blut ewige Erlösung bewirkt (9,12)
- ◆ die gegenwärtigen Versuchungen und Schwächen der Gläubigen können durch den Hohenpriester Christus geheilt werden (7,25)
- ◆ für die vorsätzlichen Sünden der Christen aber gibt es „keine Opfer“ mehr (10,26). Damit ist gesagt, dass bei *vorsätzlichem* Glaubensabfall eine Umkehr unmöglich ist (6,4f; 10,26). Da mit solchen Aussagen der Barmherzigkeit und Versöhnungsbereitschaft Gottes Grenzen gesetzt werden (und das ist vom menschlichen Standpunkt aus unmöglich), sind diese Sätze wie eine prophetische Drohrede zu verstehen. Mit dieser Drohrede sollen die Menschen vor dem folgenschweren Schritt des Glaubensabfalls gewarnt werden. Der Brief sagt (noch) nichts, wie man mit tatsächlich Abgefallenen verfahren soll, wenn sie um Wiederaufnahme bitten.

Merksatz: Der Hebr will die christliche Gemeinde, die in Schwierigkeiten geraten ist, stärken. Er tut dies in mehreren Formen, u. a. in der Form prophetischer Verheißung und Drohrede.

2 Der Aufbau des Hebräerbriefes

1. Hauptteil: **Der Sohn als Erfüllung der Verheißungen Gottes** (1,1-4,13)
 2. Hauptteil: **Christus, der wahre und endgültige Hohepriester** (4,14-10,18)
 3. Hauptteil: **Der Weg des Glaubens** (10,19-13,19)
- Briefschluss: Segenswünsche und Grüße* (13,20-25)

Der Verfasser knüpft an ein altes Tauf- und Glaubensbekenntnis an (vgl. 3,1; 4,14; 10,19). Er macht es zur Grundlage seines Schreibens an die Gemeinde.

In einem hymnenartigen Text spricht er über die Herrlichkeit des Sohnes, der über alles erhöht ist. Er hat sich erniedrigt und ist Mensch geworden. Da er uns gleich ist (2,14), nennt er uns „Brüder“ (2,11). Er wurde versucht wie alle Menschen, sündigte aber nicht (4,15). Der Sohn hat gelitten und dadurch den Tod entmachtet und Erlösung bewirkt (2,14f). Als einziger Hohepriester vertritt er die Menschen vor Gott (2,17; 4,15; 7,26).

Die Empfänger des Briefes werden aufgerufen, diesem Hohenpriester gehorsam zu sein (5,8f) und am Bekenntnis festzuhalten (4,14). Mit den Zeugen des Glaubens im AT (11,1-12,3) sind sie unterwegs in die himmlische Herrlichkeit.

11,1 stellt fest, was Glaube ist: „*Feststehen in dem, was man erhofft, überzeugt sein von Dingen, die man nicht sieht*“. Es ist ein Bekenntnis, das die betroffene Gemeinde auffordert, wider allen Schein zu hoffen. Gehorsam sollen die Glaubenden in Geduld den Weg gehen, „*der uns aufgetragen ist, und dabei auf Jesus blicken, den Urheber und Vollender des Glaubens*“ (12,1f). Jesus ist ein für allemal durch das Kreuz zur Herrlichkeit gelangt (9,12), dem entspricht, dass der Christ ein für allemal das Geschenk der Heiligung erhalten hat (10,10). Dieses „Einmal“ ist nicht geschichtlich aufzufassen, sondern es ist ein wirksames dauerndes Einmal, in dem der Christ sich festmachen soll. So wird der Blick hingelenkt auf die Vollendung. Dadurch kann der Christ mitten in der Gefahr aushalten und sich hoffend auf den Weg begeben.

Merksätze: Jesus ist der Hohepriester, der durch Leiden und Tod uns gleich geworden ist. Seine Erhöhung gibt den Christen die Zuversicht, so wie er durch Leiden und Tod zur Herrlichkeit zu gelangen.

3 Theologische Schwerpunkte

Die Grundaussagen des Hebr betreffen die Lehre von Jesus Christus (= Christologie). Christus war der Sohn vor aller Zeit. In Kreuz und Auferstehung hat er Heil bewirkt. So hat Gott ihn zum Herrn eingesetzt über alles. Er ist *der* Hohepriester (4,14-5,10; 7,1-10,18), nicht nach der levitischen Ordnung (Dtn 10,8), sondern im Sinn des hohenpriesterlichen Handelns am Versöhnungstag (Lev 16) und nach der Ordnung Melchisedeks (5,6-10; vgl. Gen 14,18-20). Beides wird durch Jesus überboten. Sein erlösendes Handeln als Hohepriester muss er nicht jedes Jahr aufs Neue vollziehen wie der Hohepriester in Lev 16. Jesus ist vielmehr ein für allemal eingegangen in das „*Allerheiligste*“, nämlich in die *unmittelbare Gegenwart Gottes* (7,26-28). Er hat auch für uns diesen neuen Weg zum Leben erschlossen (7,25; 10,19f) und ist der wahre Hohepriester, der den Seinen Sühne und Vergebung bringt.

Jede bedeutende Aussage wird im Hebr mit Zitaten aus dem AT belegt. Der Verfasser verwendet dazu die griechische Übersetzung des AT (= Septuaginta). Er legt die Schrift mit den damals gebräuchlichen Methoden der Bibelauslegung aus, die zum Großteil für uns heute nur schwer nachvollziehbar sind. Für den Hebr ist das AT die von Gott geoffenbarte, unumstößliche Schrift. Das AT ist aber durch Jesus Christus überholt und wird ganz im Licht des Christusglaubens gelesen. Erst von Christus her und auf Christus hin gelesen, gibt sie ihren eigentlichen Sinn frei. Die alte Heilsordnung läuft auf Christus - das eigentliche Heil - hinaus.

Der Alte Bund mit seinen Einrichtungen ist ein unvollkommenes Vorbild für das, was in Jesus geschehen ist.

Anregung: Der Verfasser des Hebr deutet alles vom Jesusgeschehen her. Welche Ereignisse in meinem Leben sind „Schlüsselereignisse“?

4 Der Sohn als Erfüllung der Verheißungen Gottes (1,1-4,13)

„Viele Male und auf vielerlei Weise hat Gott einst zu den Vätern gesprochen durch die Propheten; in dieser Endzeit aber hat er zu uns gesprochen durch den Sohn, ...“ (1,1-2a).

Hauptaussage des ersten Teiles: Gott hat im Sohn gesprochen. Der Größe und Erhabenheit der Christusbotschaft entspricht es, dass die Christen danach leben. Darum folgt auf die Christusbotschaft die Mahnung, auf diese Botschaft zu hören (vgl. 2,1-4).

a) Der ewige und zu ewiger Heilsherrschaft eingesetzte Sohn (1,1-14)

Der Beginn des Hebr (1,1-4) gibt einen guten Einblick in die theologische Gedankenwelt des Verfassers. Der Sohn überbietet alles, was bisher durch die Propheten gesagt wurde. Er bringt Letztgültiges und Neues. Jetzt ist die Endzeit, jetzt ist das endgültige Heil erfahrbar. Der Verfasser und die Empfänger erfahren sich als direkt von Gott Angesprochene (V. 2). Der Verfasser greift die atl. Überlieferungen auf und zeichnet in diese das Neue ein. Der Verfasser will damit zum Hören und Glauben bewegen.

Diese allumfassende Stellung des Sohnes hat ihren Grund in seinem einzigartigen Verhältnis zu Gott: *„... er ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und Abbild seines Wesens“ (V. 3).* Damit bringt der Hebr den Sohn so nahe wie nur irgendwie möglich zu Gott und sagt die enge Zusammengehörigkeit, die dichteste Wesensbeziehung und Wesensgleichheit aus: *Der Sohn kommt vor aller Zeit und immer und bis ans Ende der Zeit aus Gott.*

Texte, die im AT als Hinweise auf den zukünftigen Messias galten, werden im Hebr verwendet als Bezeugung des gottgleichen Messias, der bereits (in Jesus) gekommen und erhöht ist (Ps 2,7 in Hebr 1,5a; Ps 45,7f in Hebr 1,8f; Ps 110,1 in Hebr 1,13). Der Gekreuzigte ist der Erhöhte, der Sohn, der Herrscher über die ganze Welt.

Als Vorstellungsmuster übernimmt der Verfasser den Ablauf eines altorientalischen Thronbesteigungsfestes des Königs. Die wichtigsten Handlungen eines solchen Festes waren:

- ◆ die Adoption (= Annahme zum Sohn) durch die Gottheit mit der Verleihung eines neuen Namens
- ◆ die Vorstellung des neuen Königs vor dem Hofstaat und den Mächtigen des Reiches
- ◆ Anerkennung und Huldigung
- ◆ Übertragung der Herrschaft durch Salbung und Thronbesteigung.

Die Erhöhung Jesu ist dargestellt als eine himmlisch-endzeitliche Thronerhebung. Die Engel bilden eine Art himmlischen Hofstaat (vgl. 1,4.6). Durch die Hervorhebung des Sohnes gegenüber den Engeln (V. 4 und 14) wird die unvergängliche Herrschaft, die alles umfasst, besonders kräftig unterstrichen.

Es ist sehr gut möglich, dass der Verfasser die Heilsbedeutung Jesu abgrenzen will gegenüber einer Art Engelglaube und Engelkult, wie er aus zeitgenössischen jüdischen (apokalyptischen) Engelverehrung und aus Engelspekulationen bekannt ist (Schriften aus Qumran). Doch ist dem Verfasser die christologische Aussage ungleich wichtiger: Im Gegenüber von den Engeln und dem Sohn wird die unvergleichliche Größe und Erhabenheit des Sohnes unübersehbar.

Anregung: Der Sohn ist Ursprung und Ziel; er bestimmt alles. Was (Wer) bestimmt mein Leben?

b) Die Verpflichtung für die Menschen, die sich aus dem Zeugnis Gottes für seinen Sohn ergibt (2,1-4)

Die theologische Rede wird hier zum ersten Mal von einer Ermahnung durchbrochen: Der Größe des Heils entspricht die Größe der Verantwortung. Die eindringliche Mahnrede will die Gemeinde, die durch Glaubenskrisen müde und kraftlos geworden ist (vgl. VV. 1.3), zum Hören der Botschaft und zum Handeln danach aufrütteln.

Anregung: Das Wort Gottes, die Botschaft Jesu, verpflichtet. Wie wirkt sich diese Verpflichtung in meinem Leben aus?

c) Die Heilsbedeutsamkeit der Erlösung durch den Sohn (2,5-18)

Mit Vers 5 knüpft der Verfasser wieder an die theologische Lehrrede von 1,4-14 an. Der Höhepunkt seiner Beweisführung ist in Vers 17 gegeben. 2,5-16 führt zur Schlussfolgerung, dass Jesus der Hohepriester ist. Eine Begründung findet sich in den Versen 7-8a: Jesus (der Sohn) ist Hohepriester, weil er im Kreuzestod erniedrigt und in Herrlichkeit erhöht wurde. Das Geschick Jesu ist der Angelpunkt der Heilsgeschichte: Es geht um unser Heil. 2,9b-16 zeigen deutlich auf, dass Gott das Heil von allen Menschen will. Durch seine Herrschaft werden die Menschen zu Söhnen (Kindern). Jesus ist der Heilsweg für alle Menschen (V. 10). Die Menschwerdung des Sohnes zielt auf unsere Erlösung.

2,14f deutet die Heilstat Gottes als Überwindung der Todesmacht. Gott hat den Gekreuzigten nicht im Tod gelassen, sondern zu sich erhöht. Das ist die Frucht der Menschwerdung Jesu bis in den Tod.

d) Der Sohn und Mose: Jesus ist der zuverlässige Bürge des Heils (3,1-6)

Die Ausführungen von 2,17f werden unter dem Stichwort „*treu*“ weitergeführt. In der Gegenüberstellung „Jesus - Mose“ wird aufgezeigt, um wie viel größer das Heil in Christus ist im Vergleich mit der alten Heilsordnung, deren Vertreter Mose ist. Dadurch sollen die Leser im Glauben ermuntert werden. Jesus wird in 3,1 nicht nur Hohepriester genannt, sondern auch Apostel (= Abgesandter). Diese Bezeichnung für Jesus ist einmalig im NT. Wollte der Verfasser damit ausdrücken, dass Jesus vom Vater gesandt ist, gesandt als Sohn des Vaters in diese Welt?

Die Gegenüberstellung von Jesus und Mose zeigt auch die überbietende Treue der Offenbarung im Sohn: Wenn schon Mose, der „Diener“, zuverlässig die Offenbarung Gottes überbrachte, dann ist die Offenbarung, die der Sohn bringt, erst recht zuverlässig (VV. 5-6a). Das Haus, dem die unumstößliche Zuverlässigkeit Jesu gehört, ist die Gemeinde (V. 6b): „*Sein Haus*“ aber sind wir „*wenn wir an der Zuversicht und an dem stolzen Bewusstsein festhalten, das unsere Hoffnung uns verleiht*“.

e) Gottes Wort als Gericht und Verheißung: Die Gemeinde im heilsgeschichtlichen Heute (3,7-4,13)

Dieser Abschied ist die am meisten ausgeprägte „*Mahnrede*“ (13,22) im Hebr. Der Verfasser nimmt Ps 95,7-11 als Grundlage und Ausgangspunkt seiner ermahnenen Predigt. Den Lesern wird die Wüstengeneration am Anfang der Geschichte Israels als warnendes Beispiel vor Augen geführt.

Einige Male spricht der Verfasser vom „Heute“ (VV. 7.13.15), um darauf hinzuweisen, dass die Mahnung von Ps 95 auch der Gemeinde hier und jetzt gilt. Die Mahnung ist eine zweifache, nämlich die Mahnung vor der *Gefahr des Glaubensabfalls* (V. 12) und die Ermahnung zur *Ausdauer im Glauben* (V. 14). Angeredet ist die Glaubensgemeinschaft, in der die Mitglieder Verantwortung füreinander tragen (VV. 12f). Die gesamte Gemeinde ist verantwortlich für den pastoralen Dienst. Es gibt noch keine Einteilung in und Unter- oder Überordnung durch kirchliche Ämter.

Es wird der Gemeinde gesagt, dass das Aussterben der Wüstengeneration nicht deshalb geschah, weil Gottes Verheißungen kraftlos waren, sondern weil Israel ungläubig und

ungehorsam war. Die Gemeinde soll sich ein Urteil bilden über die Situation damals und daraus für heute Schlüsse ziehen.

Nach dem Aufzeigen des Gotteswortes als *Gericht* hält der Verfasser den Lesern das Gotteswort als *Verheißung* vor (4,1-11). Das Land der Ruhe ist nicht mehr - wie im Psalm - Kanaan, sondern die jenseitige Gotteswelt. Der Verfasser redet so, als ob der Psalm schon immer mit dem „Land der Ruhe“ die jenseitig-himmliche Welt gemeint hätte (vgl. V. 8: die Landnahme unter Josua ist für den Hebr nicht die Erfüllung der Landverheißung). Seine Schriftauslegung ist nicht geschichtlich, sondern theologisch-religionsphilosophisch: Mit dem „Land der Ruhe“ ist der Heilszustand gemeint, den Jesus in Kreuz und Erhöhung den Glaubenden erschlossen hat. Erst denen, die an Christus glauben, wird im letzten deutlich, was mit „*Land meiner Ruhe*“ gemeint ist.

Der Verfasser will die Empfänger ermutigen. Das Heil ist den Christen gewiss. Wenn wir in festem Glaubensgehorsam bleiben, werden wir ans Ziel unseres Lebens kommen: „Denn wir, die wir gläubig geworden sind, kommen in das Land der Ruhe, wie er gesagt hat“ (V. 3a). Es folgt ein Schriftbeweis, wie ihn die Rabbiner verwenden: Ps 95,11 wird erklärt und ausgelegt mit Gen 2,2. Ps 95 spricht von einem vorläufigen Land der Ruhe; Gen 2,2 weist über diese Ruhe hinaus auf die Ruhe Gottes als Abschluss der Schöpfung. Diese Ruhe Gottes am Sabbat ist das Heilsziel für die Menschen. Zeit und Geschichte kommen für den Glaubenden in einer ewigen Sabbatruhe oder Sabbatfeier ans endgültige Ziel. Diese Verheißung ist aber zugleich auch eine Mahnung zu zuversichtlichem Gehorsam Gott gegenüber (V. 11).

Der erste Teil des Hebr schließt mit einem Lobpreis auf Gottes Wort, das wirksam ist. Der Bogen spannt sich von Hebr 1,1-4 bis 4,12f. Das Wort Gottes ist im Reden des Sohnes Ort der Begegnung zwischen Gott und Mensch. Es ist lebendig und kraftvoll, richtet schärfer als ein zweischneidiges Schwert und drängt zur Entscheidung (V. 13). Doch das Bekenntnis zum Hohenpriester Jesus sagt, dass wir durch ihn Vertrauen und Zuversicht haben dürfen: Sein Thron ist ein Thron der Gnade, des Erbarmens und der Hilfe.

*Anregung: Der Hebr mahnt immer wieder vor Glaubensabfall und zur Ausdauer im Glauben. Wo sind wir gefährdet? Wie nehme ich die Verantwortung für meine Mitgläubigen wahr?
Gottes Wort drängt zur Scheidung und Entscheidung. Welche Glaubensentscheidungen habe ich getroffen?*

5 Christus, der wahre und endgültige Hohepriester (4,14-10,18)

Der Verfasser des Hebr kommt nun zum Kernstück seines Briefes: Jesus ist der wahre Hohepriester, der endgültig Heil bringt. In die Darlegung dieser Glaubensaussage (= dogmatischer Teil) ist eine Mahnrede an die Gemeinde eingearbeitet (5,11-6,12). Die Gemeinde wird aufgerufen, gut zu hören und aus dem Glauben zu leben.

Um die Größe des Hohenpriestertums Jesu darzustellen, geht der Verfasser vom jüdischen Hohenpriestertum aus und zeigt dann die Überbietung und größere Wirksamkeit des Hohenpriesters Jesus Christus.

a) Das Amt des Hohenpriesters (4,14-5,10)

Der Hohepriester im Judentum ist der oberste Priester. Er stammt von Aaron aus dem Stamm Levi ab (vgl. Ex 4,14). Diese Abstammung und die Wahl zum Hohenpriester gelten als besondere Berufung und Erwählung durch Gott (5,1-4). Der Hohepriester aus dem Stamm Levi darf *als einziger* einmal im Jahr, am Versöhnungstag, in das Allerheiligste eintreten (vgl. Lev 16 und die Fußnote in der Einheitsübersetzung zu Lev 16; bzw. die Fußnote zu Hebr 6,19). Im Allerheiligsten des Tempels in Jerusalem steht die Bundeslade. Diese gilt als Zeichen der Gegenwart Gottes. Das Allerheiligste ist durch einen Vorhang vom Heiligen getrennt. Die täglichen Opfer werden im Heiligen dargebracht. Nur am Versöhnungstag bringt der Hohepriester das Sühneopfer im *Allerheiligsten* dar für seine eigenen Sünden und für die Sünden des Volkes.

An diese Überlieferung über die Aufgabe des Hohenpriesters knüpft Hebr 5,1-4 an. (Das Amt kann ja nicht ausgeübt werden, da 70 n. Chr. der Tempel durch die Römer völlig zerstört wurde und somit zur Zeit der Abfassung des Hebr der Tempel nicht mehr besteht.) Es wird betont, dass jeder Hohepriester auch ein Mensch mit Fehlern und Sünden ist. Daher kennt er die Schwächen und Schmerzen der Menschen und kann mit ihnen mitfühlen.

Auch Jesus hat als Mensch gelebt und hat Leid und Schmerz ertragen; ja er wurde sogar in Versuchung geführt. Er kann daher mit den Menschen mitfühlen. In seiner Schwachheit betete er zu Gott und wurde erhört (4,15; 5,7).

Anregung: Jesus ist Mensch und uns in allem gleich geworden außer der Sünde.

Was bedeutet das für unser Leben?

b) Die schwache Gemeinde (5,11-6,12)

Der Verfasser unterbricht sein Nachdenken über die Heilsbedeutung Jesu mit einem ermahnen (= paränetischen) Einschub. Dadurch werden die Empfänger neuerlich aufgerufen, besser auf das Wort Gottes zu hören und aus dem Glauben zu leben. Vor allem wird dazu angespornt, besser auf das Folgende zu hören.

c) Die zuverlässige Verheißung (6,13-20)

Gott ist treu. Er steht zu seinem Eid, den er Abraham geschworen hat (Gen 22,16f). Abraham hat dieser Verheißung geglaubt und so sein Ziel erreicht. Das soll für die Gemeinde Ansporn sein zu vertrauen. Durch Jesus haben die Gläubigen die Hoffnung, mit ihm den Zugang in das Innere (das Wirkliche, die Wirklichkeit Gottes) zu erlangen.

Der Hinweis auf Jesus als unseren Vorläufer ist notwendig, weil durch das Ausbleiben des endgültigen Kommens Jesu Christi in Herrlichkeit die Gemeinde müde geworden ist.

Anregung: Gott ist treu. Wann ist mir diese Zusage Hilfe? Welche Erfahrungen lassen mich zweifeln an dieser Treue Gottes?

d) Christus und die Priester des Alten Bundes (7,1-8,13)

• *Melchisedek und die Leviten (7,1-10)*

Mit diesem Abschnitt setzt der Verfasser seine theologischen Überlegungen zum Thema „Hohepriestertum Jesu“ fort. Die Priester des Alten Bundes waren Leviten. Jesus jedoch ist aus dem Stamm *Juda*. Es muss nun begründet werden, wie auch Jesus Priester sein kann, obwohl er nicht von Levi abstammt. Diese (für uns nicht ganz leicht nachvollziehbare) Begründung findet der Verfasser in der biblischen Gestalt des Priesterkönigs Melchisedek, von dem bereits in 5,6 gesprochen wurde. Melchisedek ist eine legendäre Gestalt. In der Hl. Schrift wird er außer im Hebr nur zweimal genannt: in Ps 110,4 und in Gen 14.

Nach Gen 14,17-20 gab Abraham dem Priesterkönig Melchisedek den „Zehnten von allem“. Der Zehentgeber anerkennt die höhere Würde dessen, der den Zehent erhält. Wenn nun Abraham den Zehnten gibt an Melchisedek, dann anerkennt er die größere Würde des Priesterkönigs. Für die Juden ist Abraham eine zentrale Glaubensgestalt, so dass die Nachkommen Abrahams ebenso (also auch Levi) dem Melchisedek den Zehent geben. Damit steht Melchisedek über Abraham und seinen Nachkommen (vgl. 7,4-10).

• *Christus und die Leviten (7,11-24)*

Das, was über Melchisedek gesagt wurde, wendet nun der Verfasser auf Jesus an. Zusätzlich werden weitere Begründungen angeführt. Das Priestertum des Alten Bundes (= der Leviten) führte nicht zur Vollendung. Daher war ein neues Priestertum nötig, ein Priestertum nach einer neuen Ordnung. Dieses kam mit Jesus, der nicht aus dem Stamm Levi, sondern aus dem Stamm *Juda* kam. Er ist Hohepriester nach der Ordnung Melchisedeks.

Der Verfasser ist sich dessen bewusst, dass er mit dieser Aussage sehr viel aufs Spiel setzt. Für ihn gehört die Kultordnung des Alten Bundes, also die Vorschriften über Opfer, Reinigung und Priesterdienst zu den Hauptaussagen der Bibel. Wenn diese Kultordnung geändert wird - und das tut er selbst durch die Einführung eines Priestertums nach einer

anderen Ordnung -, so verändert sich aus der Sicht des Verfassers das ganze Gesetz. Nach 7,18 wird es aufgehoben, „weil es schwach und nutzlos war“.

Mit Jesus hat also etwas ganz Neues begonnen, das viel wirksamer ist, als die vielen Opfer des Alten Bundes. Mit Ps 110,4 wird eine Begründung durch Gott selbst gegeben, weil Gott das neue Priestertum Jesu beedet (7,20-24). Jesus ist damit Bürge eines neuen, besseren und ewigen Bundes; sein Priestertum ist unvergänglich.

- *Christus, der vollkommene Priester (7,25-28)*

In diesem Abschnitt wird das bisher Gesagte zusammengefasst, und es werden daraus konkrete und weiterführende Folgerungen gezogen. In Jesus haben wir einen Hohenpriester, der mit unseren Anliegen direkt vor Gott hintreten kann und der uns durch sein einmaliges Opfer ein für allemal gerettet hat. Vers 28 betont nochmals die größere Würde Jesu gegenüber den Hohenpriestern gemäß des Gesetzes, die unvollkommen und schwach sind. Jesus dagegen ist Hohepriester aufgrund des Eides Gottes: Er ist der *Sohn* (Ps 2,7) und hat ein *ewiges Priestertum* (Ps 110,4)

- *Christus, der Mittler des Neuen Bundes (8,1-13)*

Der Verfasser des Hebr denkt dualistisch, d. h. in Gegensatzpaaren. Die Erscheinungswelt wird in zwei Bereiche geteilt: in einen irdisch-vergänglichen und einen himmlisch-unvergänglichen Bereich. Dieses Denken finden wir auch beim jüdischen Religionsphilosophen Philo von Alexandrien (ungefähr 20 v. bis 50 n. Chr.), der seinerseits vom griechischen Philosophen Plato (428-348 v. Chr.) stark beeinflusst ist. In diesem Denken wird das Irdische nur als *Abbild* oder Schatten des Himmlischen gesehen. Das Himmlische ist das Eigentliche und Wirkliche, das *Urbild*.

Mit Hilfe dieser philosophischen Denkweise erklärt der Verfasser des Hebr sein theologisches Anliegen: Das atl. (levitische) Priestertum, die gesamte Kultordnung und das Heiligtum sind ihm nur Abbild des Himmlischen. Nur das Himmlische ist ewig, unvergänglich, wirklich (vgl. VV. 1-6). Darauf folgt in den Versen 7-13 der Schriftbeweis dafür, dass der erste durch einen zweiten Bund ersetzt wurde. Der Neue Bund ist in Jer 31,31-34 angekündigt und hat mit Jesus begonnen. Der Bund ist nicht nur auf eine neue Basis gestellt, sondern der alte ist veraltet, mangelhaft und dem Untergang nahe (V. 13). Wie bei Jer 31,31-34 ist die Sündenvergebung wichtig; im Hebr ist sie die Frucht der Sühnetat des Hohenpriesters Jesus. Sündenvergebung bleibt auch im Neuen Bund die Grundvoraussetzung für das Heil, die Gottesgemeinschaft.

Anregung: Der Verfasser des Hebr stellt das Neue in Jesus Christus sehr kühn dar (sogar das Gesetz ist schwach und nutzlos). Was ist notwendig, damit das Einmalige des Christusglaubens (wieder) Mitte und Triebkraft unseres Lebens wird?

e) Christus und die Opfer des Alten Bundes (9,1-10,18)

Bisher wurde besonders das atl. *Priestertum* dem Priestertum Jesu gegenübergestellt. Nun folgt eine Gegenüberstellung des jeweiligen *Opferdienstes*, also eine Gegenüberstellung dessen, was die Priester mit ihrem Kult bewirken wollen.

- *Der Opferdienst des Alten Bundes (9,1-10)*

9,1-5 beschreibt das Heiligtum und besonders das Allerheiligste im jüdischen Tempel. Die Beschreibung entspricht großteils den Anordnungen für Heiligtum und Kult, die am Sinai gegeben wurden (vgl. Ex 25-31). Auf die Unvollkommenheit und die Äußerlichkeit dieses Kults wird deutlich hingewiesen.

- *Das einmalige Opfer Christi (9,11-28)*

Dem Opferdienst des Alten Bundes wird nun die überragende Bedeutung und Wirkung des Opfers Jesu gegenübergestellt. Dieser Teil bildet die eigentliche theologische Mitte und die Hauptaussage. Die von Christus gebrachten wirklichen bzw. künftigen Güter werden den scheinbaren und vergänglichen Gütern des levitischen Priestertums gegenübergestellt.

„... *das erhabener und vollkommener Zelt*“ (V. 11) ist früher oft als eine Art Vorhimmel verstanden worden. In diesem „Vorhimmel“ habe er, wie die Hohenpriester des Alten Bundes im Bereich vor dem Allerheiligsten, das Opfer dargebracht. Bei dieser Auslegung würde jedoch das Leben, das Kreuz und der Tod Jesu abgewertet, weil ja das eigentliche Geschehen, das eigentliche Opfer Jesu erst im Vorhimmel gewesen wäre. Der irdische Jesus würde dabei in den Hintergrund gerückt. Der Hebr spricht aber immer wieder vom Menschsein Jesu und von seinem Tod am Kreuz als Voraussetzung für sein Hohepriestersein. Daher kann das „erhabene und vollkommene Zelt“ nicht als Vorhimmel zu verstehen sein. Es ist vielmehr der Ort, an dem Jesus sein Opfer dargebracht hat. Dieser Ort ist letztlich Jesus selbst. Durch sein Menschsein hat er das Opfer dargebracht. Dieses „Zelt“, der Mensch Jesus, ist nicht durch Menschenhand errichtet. Es ist vollkommener als jedes irdische Zelt.

„*Er ist ein für allemal in das Heiligtum hineingegangen*“ (V. 12). Das Opfer Jesu ist einzig und einmalig. Es ist nicht nötig, dass es noch einmal oder jedes Jahr wieder (wie das Opfer des Hohenpriesters im Alten Bund) dargebracht wird.

„... *mit seinem eigenen Blut*“ (*besser: „durch sein eigenes Blut“*). Jesus hat nicht sein Blut mitgenommen, um vor Gott das eigentliche Opfer darzubringen. Nein: Durch sein Opfer am Kreuz ist er in den Himmel eingegangen. So hat er ewige Erlösung erwirkt. Jesus ist Hohepriester aufgrund seines Menschseins und durch den Tod am Kreuz. Es fällt auf, dass das Blut-Opfer so betont wird, obwohl beim Kreuzestod doch wenig Blut fließt. Blut ist aber aus dem atl. Reden über den Bundschluss nicht wegzudenken (vgl. auch die christliche Tradition des Letzten Abendmahles). Im jüdischen Denken und damit im Denken des Hebr gibt es ohne Blut keine Vergebung (9,22) und keinen Bundschluss.

„... *ewige Erlösung*“ (V. 12). Im Gegensatz zu den levitischen (atl.) Opfern, die immer wieder vollzogen werden mussten, wird hier eine *ewige Erlösung* zugesprochen. Zusammenfassend sagt 9,11f aus: Jesus, der Christus, ist Hohepriester. Durch sein Leben und Sterben, durch sein eigenes Blut, bewirkt er ewige Versöhnung. Durch sein Blut ist er in das Heiligtum (= den Himmel) eingegangen.

Vers 13 verweist auf die sühnende Wirkung der atl. Opfer. Sie machen nur leiblich (= fleischlich) rein. Das Blut Christi überbietet die Möglichkeiten zur Sühne im AT. Es reinigt geistig - es reinigt das Gewissen (V. 14).

In den folgenden Versen nützt der Verfasser sehr geschickt die doppelte Bedeutung des griechischen Wortes *diatheke* aus; es bedeutet sowohl *Bund* als auch *Testament*. Zunächst wird vom Neuen Bund gesprochen, der den Alten Bund ablöst. Er ist durch das Blut Jesu geschlossen und bewirkt Erlösung von den begangenen Übertretungen. Der Neue Bund gibt das verheißene ewige Erbe. Daran schließt sich eine juristische (= rechtliche) Beweisführung. Durch den Tod Jesu am Kreuz wird das im AT verheißene Erbe in Kraft gesetzt. Das Wort *diatheke* ist der Beweis der Zusammengehörigkeit von Neuem Bund und Tod Jesu.

Die Verse 23-28 betonen nochmals das einmalige Opfer Jesu und streichen dessen Wirksamkeit heraus. Es genügt das *einmalige Opfer Jesu*, um unsere Sünden zu vergeben. Jesus muss nicht wie der atl. Hohepriester jedes Jahr wieder Opfer darbringen.

- *Die endgültige Versöhnung mit Gott (10,1-18)*

In diesem Abschnitt wird einerseits die Hohepriestertheologie zusammengefasst, andererseits wird aber auch ein neuer Schriftbeweis erbracht. Der Verfasser nimmt einige Verse von Ps 40, der dem Kult kritisch gegenübersteht, und lässt sie Jesus sprechen. Damit wird aufgezeigt, dass es von Anfang an Gottes Wille war, die unvermögenden Opfer des AT abzulösen durch etwas Neues. In der Erfüllung dieses Willens bringt er sich selbst als Opfer dar.

In 10,11-18 wird nochmals vom Verfasser betont, wie groß der Unterschied ist zwischen den Opfern der Leviten, die keinesfalls Sündenvergebung bewirken konnten, und dem einmaligen, *sündenwegnehmenden Opfer Jesu*. Nach diesem Opfer ist Jesus nun bei Gott erhöht und „*zur Rechten Gottes gesetzt*“. Dort wartet er auf die Vollendung. Diese besteht

darin, dass ihm auch die Feinde noch unter die Füße gelegt werden. Es muss offenbar werden, was durch das einmalige Opfer Jesu schon geschehen ist: Jesus und die Vollendeten mit ihm sind erhöht bei Gott. Da unsere Sünden vergeben sind, braucht es keine weiteren Opfer mehr.

Die *Theologie des Hohenpriestertums Jesu* wäre in einigen Sätzen so zusammenzufassen: Wegen seines Menschseins und seiner damit verbundenen Leidensfähigkeit ist Jesus Priester der Menschen. Er kann unsere Bitten, Sorgen und Anliegen vor Gott bringen. Er ist von Gott besonders erwählt und bringt sich selbst als Sühneopfer dar. Dieses Opfer Jesu ist einmalig. Es braucht nicht wie die Opfer der Hohenpriester der alten Ordnung immer wieder wiederholt werden. Durch das Opfer Jesu sind unsere Sünden ein für allemal getilgt.

Anregung: Jesus hat ein für allemal das Opfer gebracht. Welche Konsequenzen könnten aus dieser Erkenntnis erwachen?

6 Der Weg des Glaubens (10,19-13,19)

Der letzte Teil des Briefes zieht Schlussfolgerungen: Er besteht aus Ermahnungen und dem Zeigen der großen Glaubensgestalten des AT als Vorbilder für unseren Glauben.

◆ Das unwandelbare Bekenntnis (10,19-25)

Die Empfänger werden aufgefordert, am Bekenntnis der Hoffnung (= *am Glauben*) festzuhalten, ein Leben, das dem Glauben entspricht, zu führen und einander immer wieder zu ermuntern.

◆ Warnung vor dem Abfall (10,26-31)

Die Warnung vor dem Abfall (6,4-8) wird wieder aufgegriffen und verschärft. Diejenigen, die vom Alten Gesetz abgefallen sind, werden mit dem Tod bestraft. Wie viel mehr werden die bestraft werden, die vom Glauben an Jesus Christus abfallen!

„*Vorsätzlich sündigen*“ meint nicht jede wissentlich begangene unrechte Tat. Der Hebr. weiß sehr wohl, dass die Christen keine sündelosen Menschen sind. Darum muss sich die Gemeinde und der einzelne Mensch immer wieder erneuern bzw. auf den rechten Weg gewiesen werden. Wohl gibt es eine schwere Sünde, für die es nur mehr das Gericht Gottes gibt: *der Abfall von Jesus Christus und seiner Gemeinde*. Wer im Gläubigwerden und in der Taufe sein „Ja“ zur einzigartigen Heilstat des Hohenpriesters Jesus gesagt hat, für den kann es keine zweite Bekehrung in derselben Sache geben. Er wendet sich von der „*Erkenntnis der Wahrheit*“ ab.

Diese Mahnung spricht ein Seelsorger, der den Niedergang seiner Gemeinde sieht und spürt. Angesichts dieser Lage spricht der Verfasser wiederum in der Form einer prophetischen Drohhede. Er greift zu diesem allerletzten Mittel, um zur Bekehrung zu rufen. Der Abfall im Neuen Bund ist ein dreifacher:

- ◆ der Sohn Gottes, durch den Gott selber spricht, wird mit Füßen getreten
- ◆ das Blut, das den Weg des Heils eröffnet, wird verachtet
- ◆ der Geist Gottes wird geschmäht.

◆ Mahnung zur Ausdauer (10,32-39)

Der Verfasser erinnert die Empfänger daran, was sie in früherer Zeit erduldet haben wegen ihres Glaubens. Er fordert auf zu Ausdauer und Zuversicht. Schließlich betont er mit zwei Schriftstellen aus dem Propheten Habakuk (in der griechischen Übersetzung, daher abweichend von unserer Ausgabe der Bibel), dass Jesus Christus (wieder) kommen wird.

◆ Der Glaube der Väter (11,1-12,3)

„*Glaube aber ist: Feststehen in dem, was man erhofft, Überzeugtsein von Dingen, die man nicht sieht*“ (11,1). Nach dieser Feststellung, was Glauben ist, wird der Glaube der Urväter (Abel, Henoch), der Erzelter (vor allem Abraham und Sara) und weiterer Zeugen des Glaubens (Mose, Gideon) beschrieben. Sie haben auf Gott vertraut und wurden nicht enttäuscht. Die Väter dienen als Vorbilder, um die Gemeinde zur Ausdauer im Glauben zu bewegen.

◆ **Abschließende Ermahnungen (12,4-13,19)**

Zunächst werden Leiderfahrungen und kleinere Verfolgungen als eine heilsame Züchtigung vom Herrn gedeutet. Sie bereiten zwar Schmerzen, aber schließlich schenken sie „*Frieden und Gerechtigkeit*“ (V. 11). Dennoch wird in 12,14-17 vor Leichtfertigkeit gewarnt. Wie 10,25 beweist, war diese Warnung nicht überflüssig. 12,18-29 ermahnt schließlich zur rechten Furcht Gottes.

Noch einmal arbeitet der Verfasser mit Gegensätzen: Die Christen sind nicht nur zum Berg Sinai getreten, sondern zum Berg Zion, zum himmlischen Jerusalem, also zur wahren Wirklichkeit, zu Gott und zu unserem Mittler des Neuen Bundes, zu Jesus. In 12,26-28 wird auf den Tag Jahwes hingewiesen, den Tag des Herrn, an dem Gott selbst zum Gericht kommt. Dann wird das Scheinbare und Erschaffene erschüttert. Nur mehr das Unerschütterliche, der Himmel, das Wahre und das Ewige bleibt. Das alles haben die Gläubigen durch Jesus *schon empfangen*.

13,1-19 ruft auf zu einem echten christlichen Leben.

*Anregung: Wer ist mir Vorbild im Glauben?
Welche Mahnungen sind heute wichtig?*

7 Segenswünsche und Grüße (13,20-25)

Der Hebr endet wie ein Brief. Die letzten Verse erinnern sehr stark an Paulusbriefe, vor allem durch den Hinweis, dass der Verfasser mit Timotheus die Empfänger besuchen will (V. 23). Den Abschluss bilden Grüße und Segenswünsche: „*Grüßt alle eure Vorsteher und alle Heiligen! Es grüßen euch die Brüder aus Italien. Die Gnade sei mit euch allen!*“

Aus: Linzer Fernkurs, Neues Testament II, 5. Aussendung